Danyal Casar

Von Todtnauberg nach Teheran

Über die Krise der Moderne, das islamische Erwachen und die Aussichten auf ein baldiges Ende der khomeinistischen Despotie

Das *Islamic Republic of Iran Broadcasting* (IRIB) führte im Jahr 1981 den Idealtypus der gottesfürchtigen Mutter vor: In den schwarzen Chador gehüllt, sitzt eine Frau ihrem von schweren Torturen gekrümmten Sohn gegenüber. Der junge Mann, dem als »gottlosem Marxisten« die Hinrichtung droht, hält weinend ihre Hände, während sie in das Mikrophon spricht, dass er nicht länger ihr Sohn sei, wenn er sich der »Feindseligkeit gegenüber Allah« schuldig gemacht habe. Die Khomeinisten hatten der Mutter zuvor zugesichert, dass ihr Sohn Mahmud nicht hingerichtet werde, wenn sie bei der Propagandainszenierung mitmache und ihren Sohn zur Buße auffordere. Entgegen dem Versprechen richtete das Regime Mahmud Tariqoleslami wenig später, am 8. August 1981, im Kashefi-Garten von Isfahan doch hin – vor derselben Kulisse, vor der er verzweifelt die Hände seiner Mutter hielt.[1] Ruhollah Khomeini pries den inszenierten Bund zwischen dem Revolutionsgericht und der Mutter des Hingerichteten, die pflichtbewusst der »mütterlichen Liebe« zugunsten des Islam entsagt hätte. Der Ayatollah umriss das Ideal der islamischen Familie, indem er forderte, dass bei »antirevolutionären« Gesinnungen Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern und Geschwister zu denunzieren hätten.[2] Ali Khamenei schwelgte angesichts der makabren Inszenierung in Erinnerung an »die glorreichsten Epen« des frühen Islam.[3]

Nach wie vor institutionalisiert das IRIB das Sendungsbewusstsein einer totalitären Inquisition, die jene Kritiker der khomeinistischen Despotie, die mit der Todesstrafe konfrontiert sind, vorführt und als »Feinde Allahs« und »Agenten Israels« denunziert. So etwa Ahmadreza Jalali. Der schwedisch-iranische Katastrophenmediziner war im Jahr 2016 als Gast iranischer Universitäten in den Iran gereist, wo er wenig später verhaftet wurde. Ein Teheraner Inquisitionsgericht sprach ihn der Verschwörung gegen »Allahs Ordnung« und der »Spionage für Israel« schuldig. Auch Mohammad Faramarzi, Mohsen Mazloum, Pejman Fatehi und Vafa Azarbar wurden unter schweren Torturen zu Selbstbezichtigungen gezwungen und von der telegenen Propaganda des Regimes kompromittiert. Das Regime leugnete zunächst gegenüber den Familien, von dem Verbleib der Männer zu wissen, bevor IRIB mit einer Denunziationskampagne begann, in der diese, die mit der

1 Siehe Aida Ghajar. The Truth. A Mother, a Son on Death Row, and a 40-Year-Old Propaganda Film [Online]. In: Iran Wire vom 6. September 2021.

2 Ruhollah Khomeini, zit. n. Was sagte der Imam zur vorbildlichen Mutter des Irans [Online]. In: farsnews.ir vom 25. August 2014.

3 Ali Khamenei, zit. n. @hafezeh_tarikhi auf X vom 29. August 2021.

Partî Komeley Kurdistanî Êran assoziiert waren, der »Kollaboration mit Israel« beschuldigt wurden. Am 29. Januar vergangenen Jahres wurden sie mit dem Morgengebet hingerichtet. Ihre Leichen verscharrte das Regime schleunigst unter Staub.

Islamic Republic of Inquisition

Der Vorsitzende der föderalistischen *Komeley*-Partei, Abdullah Mohtadi, sprach angesichts des Massakers vom 7. Oktober 2023 Israel sein »Beileid und Mitgefühl« aus und forderte eindringlich, die Beschwichtigung gegenüber der khomeinistischen Despotie zu beenden.[4] Als am 16. Juni die gläserne Fassade dieser Institution der khomeinistischen Inquisition in Teheran von einer Detonation erschüttert wurde, war dies ein kleines bisschen Genugtuung für die Hinterbliebenen der Hingerichteten.[5] Von Überlebenden der khomeinistischen Inquisition weiß man, dass das IRIB an den Vernehmungen der Inhaftierten direkt beteiligt ist. Nazila Maroofian sprach darüber, dass sie bei ihrer ersten Inhaftierung von Evin in ein IRIB-Studio gebracht wurde, wo sie zu der perfiden Selbstbeschuldigung gezwungen wurde, dass Israel sie angeworben und korrumpiert hätte.[6] Die junge Journalistin Maroofian war am 30. Oktober 2022 verhaftet worden, nachdem sie wenige Tage zuvor ein Gespräch mit dem Vater der ermordeten Mahsa Amini geführt hatte. Die Regimekritikerin Sepideh Qolyan identifizierte als ihre Vernehmungsbeamtin Ameneh-Sadat Zabihpour, prominente Anchorwoman im IRIB. Nach tagelangen Strapazen habe Qolyan ihrer Peinigerin das Selbstbeschuldigungsskript bei »halbem Bewusstsein« aus der Hand genommen und es verlesen.[7] Ruhollah Zam, der abtrünnige Sohn eines Geistlichen, wurde von Ali Rezvani, einem weiteren berüchtigten Vernehmungsjournalisten, im IRIB vorgeführt. Rezvani verhöhnte den nach Tagen gnadenloser Torturen sichtlich gebrochenen Zam.[8] Am 12. Dezember 2020 wurde Zam, der über Telegram (*Amad News*) Leaks aus dem Nukleus der Islamischen Republik publiziert und den das Regime von Baghdad nach Teheran entführt hatte, hingerichtet.

Das höchste Organ nationaler Sicherheitsinteressen im Iran erklärte jüngst, dass Äußerungen, die »im Interesse des zionistischen Regimes« seien, Höchststrafen zur Folge hätten.[9] Als strafwürdige Äußerungen werden auch solche gefasst, die die Existenz des »zionistischen Regimes« legitimieren. Gholam-Hossein Mohseni-Eje'i, der höchste Richter des islamischen Inquisitionsregimes, ordnete gegenüber den Staatsprosekutoren an, der Strafverfolgung von Kollaborateuren »ohne Milde« und »mit äußerster Dringlichkeit« nachzukommen.[10] Dem Bluthund Mohseni-Eje'i unterstand zuvor das berüchtigte Ministerium für Nachrichtenwesen und Staatssicherheit (MOIS). Es ist bekannt, dass die Teheraner Revolutionsgerichte viele ihrer Schuldsprüche auf direktes Verlangen des MOIS-Ministeriums fällen. So war es Mohseni-Eje'i persönlich, der die Todesstrafe für Farzad Kamangar verlangte, da dieser der *Partiya Jiyana Azad a Kurdistanê*, der Partei für ein freies Leben in Kurdistan, zugehörig gewesen sei. Weniger als fünf Minuten dauerte der Gerichtsprozess gegen den jungen Mann aus dem kurdischen Kamyaran, in dem der Todesrichter einzig den von Mohseni-Eje'i geforderten Schuldspruch sprach.

Das Polizeikommando der Islamischen Republik (bekannt unter dem persischen Akronym FARAJA) spricht von 21 000 Arretierungen seit Beginn der militärischen Konfrontationen.[11] Als Kompromat gelten unter anderem Starlink-Terminals, mit denen die kommunikative Isolation des Irans infolge eines virtuellen Shutdowns durch das Regime durchbrochen wird. Aber es genügt auch eine Äußerung auf Telegram oder anderswo, der das Potential zur »Destabilisierung

4 @AbdullahMohtadi auf X vom 8. Oktober 2023.

5 Angesichts der lodernden Flammen, die aus dem IRIB-Hauptsitz herausschlugen, erinnerte Joana Taimasi, die Frau von Mohsen Mazloum, an »unsere Lieben, die nicht mehr unter uns sind« und vor ihrer Hinrichtung von IRIB diffamiert und gedemütigt wurden. (@Joana_Taimasi auf X vom 16. Juni 2025.)

6 @maroofian_n auf X vom 16. Juni 2025.

7 Siehe Feranak Amidi: Sepideh Qolian describes brutality in letter [Online]. In: BBC vom 11. Januar 2023.

8 Siehe Niloufar Rostami: Iran's state TV airs forced confessions of journalist [Online]. In: Iran Wire vom 11. Juli 2020.

9 Siehe isna.ir vom 16. Juni 2025.

10 Gholam-Hossein Mohseni-Eje'i, zit. n. iribnews.ir vom 16. Juni 2025.

11 Siehe tabnak.ir vom 12. August 2025.

der Ordnung« zugesprochen wird. Jüngst richtete das Regime Mohammad-Amin Mahdavi Shayesteh hin, der zuvor der »Spionage für Israel« und der »Beleidigung islamischer Heiligkeiten« schuldig gesprochen worden war. Aus der Repression spricht nicht allein der totalitäre Charakter der khomeinistischen Staatsbestie. In der Paranoia vor der omnipräsenten Infiltration durch Agenten des Feindes äußert sich vor allem das Paradoxon, dass die Verweigerung, als Brüllvieh antizionistisch verhetzt zu werden, nirgendwo so evident ist wie in jenem Staat, dessen Raison d'être die Annihilation Israels ist.

Aufmärsche in der khomeinistischen Despotie, wie der 1979 institutionalisierte Al-Quds-Marsch, folgen einer strengen Orchestrierung. Entgegen allen logistischen und agitatorischen Anstrengungen, Einheit vorzutäuschen, ähneln die Anrottungen des antizionistischen Brüllviehs in Teheran oder anderswo im Iran seit Jahren einer trostlosen wie verachteten Begegnung der noch verbliebenen Greise der khomeinistischen Konterrevolution. Als etwa die Propaganda des Regimes vom antiisraelischen Massenaufmarsch am 11. November 2023 in London begeistert als von der beeindruckendsten antiisraelischen Demonstration »mit mehr als einer Million Menschen« sprach, spöttelten Iraner, dass in Teheran, der Kapitale der »Achse des Widerstandes«, nicht mehr als einige wenige Tausend Regimebüttel zu solchen Aufmärschen kommen würden. Anders als in der US-amerikanischen und europäischen Kulturindustrie von Glastonbury bis zum Grand Prix Eurovision gilt die Parteinahme für die Vernichtungsdrohung gegenüber Israel bei einem Großteil der Iraner nicht als fashionable. Sie wird von ihnen als das verstanden, was sie ist: eine aggressiv-projektive Krisenexorzierung, die sich in aller Konsequenz gegen ihr eigenes Leben wendet.

Deutsche Projektionen

Die Kluft zwischen dem Regime und jenen, die es als Geiseln hält, ist nicht über Nacht aufgebrochen. Im Jahr 2009, als der Glaube an Veränderungen durch eine Demokratiebewegung innerhalb der existierenden Staatsform noch nicht gänzlich erloschen war, wurden bei den Massenprotesten Slogans gerufen, die sich entschieden gegen die antizionistische Achse der Schande aussprachen. Auf dem Al-Quds-Marsch am 18. September 2009 konterten in Teheran und anderswo Hunderttausende Iraner das aus den Chassis dröhnende »Tod Israel« mit Slogans wie »Tod den chinesischen und russischen Kumpanen des Regimes« oder »Chávez, Putin, Nasrallah, ihr seid die Feinde des Irans«. Ähnliche Slogans, die sich gegen die antiisraelische Krisenexorzierung wenden, zeugen bei jedem weiteren Protest davon, dass das Regime ideologisch gnadenlos gescheitert ist.

Es ist indes ein Faszinosum, mit welcher Penetranz die Friedens- und Konfliktforscher, die Sachverständigen des Völkerrechts und andere Ideologen Europas, das 1945 durch einen militärisch erzwungenen Regimechange befreit wurde und in der Folge wie kein anderer Kontinent prosperierte, die Illegitimität und das Chaos beschwören, mit dem sie das prospektive Ende der khomeinistischen Despotie assoziieren, jenes Regimes, das in seiner ideologischen Verfasstheit dem Vernichtungsstaat der Deutschen wie kein anderes ähnelt. Der Unterschied, auf dem dabei zu beharren wäre, ist nicht nur, dass es dem khomeinistischen Regime an der militärisch-industriellen Potenz zur umfassenden Realisierung der Vernichtungsdrohung mangelt. Darüber hinaus ist – anders als die nazifizierten Deutschen – auch das Gros der Iraner der khomeinistischen Despotie längst noch vor ihrem Ende abtrünnig geworden. So scheint es wie ein innerer Zwang nicht weniger Deutscher zu sein, die Iraner mit der Ordnung der khomeinistischen Despotie zu versöhnen. Angesichts der Tötung von Qasem Soleimani – dem Kommandeur der Al-Quds-Brigaden und berüchtigten Schattengeneral der syrischen Katastrophe – am 3. Januar 2020 raunte etwa Rolf Mützenich von der »Einigkeit« der Iraner im Verlangen nach Rache. Wenige Tage später, nach der kollateralen Tötung von 176 Passagieren des Fluges PS752 von Teheran nach Kiew durch eine Flugabwehrrakete der Wächterarmee am 8. Januar 2020, brachen in Teheran und anderswo im Iran Massenproteste aus. Die omnipräsenten Märtyrerbanner mit dem Antlitz des getöteten »Volkshelden« (so etwa Stefan Kornelius ehrfürchtig in der *Süddeutschen Zeitung*) wurden heruntergerissen und verbrannt. In den Protestslogans wurde Soleimani als Bluthund von Ali Khamenei charakterisiert. Nachdem der Protest gegen den mi-

sogynen Mord an Mahsa Amini am 13. September 2022 mit einer solchen Wucht nahezu alle Provinzen und selbst die rurale Peripherie erfasst hatte, raunte der ZDF-Korrespondent Jörg Brase, dass es »Potenzial geben« könnte, »Reformen im Parlament zu diskutieren«. Als über Tage Slogans wie »Tod der Islamischen Republik« gerufen und in Qom, der heiligen Kapitale der Geistlichkeit, Brandflaschen gegen das theologische Seminar geschleudert wurden, meinte Brase eines zu wissen: »Viele wollen Reformen.«

In diesen Tagen bemüht sich Friederike Böge in der FAZ, das strategische Denken der khomeinistischen Despotie zu durchdringen, indem sie sich staunend einer Rezension von *Iran's Grand Strategy* widmet. In der Publikation ergründet Vali Nasr die »grand resistance strategy« des Regimes in dem nationalen Trauma der Märtyrerschlacht zwischen Iran und Irak in den 1980er Jahren. Die Istanbul-Korrespondentin der FAZ paraphrasiert den Fellow der Brookings Institution: Die »iranischen Revolutionäre« hätten in jenen Jahren nahezu allein dem militärischen Koloss Irak gegenübergestanden, sie wären verzweifelt bemüht gewesen, ihre Unterlegenheit durch »ideologischen Eifer, Opferkult und Guerillataktiken« auszugleichen. Vali Nasr und mit ihm seine deutsche Rezensentin stilisieren die Khomeinisten zu Überlebenden einer US-amerikanischen Intrige, die »im Bunde mit dem Irak« das Scheitern des sich konstituierenden Regimes verfolgt hätte.[12]

In Wahrheit war das khomeinistische Regime so allein nicht. Israel erkannte in jenen Jahren im Irak den bedrohlichsten Feind der israelisch-ägyptischen Friedensbemühungen. Die vom Kreml protegierte Hizb al-Baʿth hatte ihre Republik der Angst mit einem antijüdischen Mord konstituiert. So wurden infolge des Coup d'État der Al-Baʿth am 27. Januar 1969 mehrere der »Spionage für Israel« beschuldigte irakische Juden in einem Massenspektakel hingerichtet. Radio Baghdad protokollierte: »Wir haben über Spione gerichtet, aber die Juden haben Jesus gekreuzigt.« Am 7. Juni 1981 erschütterten Detonationen den Leichtwasserreaktor Tammuz südöstlich von Baghdad. Israel destruierte mit der »Operation Babylon« die nukleare Potenzierung der panarabistischen Hybris des irakischen Regimes, die Israel und den Iran gleichwie bedrohte. Im Jahr zuvor, am 30. September 1980, war der khomeinistische Iran selbst noch kläglich daran gescheitert.

Die Parität an der irakisch-iranischen Front war auch im Interesse Israels. Am 28. September 1983 sprach Ariel Sharon in Paris offen aus, dass Israel mit US-amerikanischer Duldung die Arsenale des khomeinistischen Irans nachrüste. Doch während sich das irakische Regime zum Jahresende 1980 über die Stagnation an der Front keine Illusionen machte und sich für die Etablierung einer neutralen Zone zwischen den Feindstaaten aussprach, beschworen die Khomeinisten eine Verewigung der Märtyrerbataille als Allahs Schickung. Die Rastlosigkeit der Standgerichte und die Drohung mit der Entgrenzung der khomeinistischen Konterrevolution produzierten jene permanente Krise, in der das Regime einzig die Souveränität zu zentralisieren vermochte.

Friederike Böge möchte indes mit Vali Nasr in der khomeinistischen Despotie ein ebenso gebranntes wie missverstandenes Kind erkennen. Nasr spricht von »Signale(n) der Versöhnung« durch Ali Khamenei, der nach mehreren Enttäuschungen nunmehr »den Schluss gezogen« hätte, dass die US-Amerikaner diese Konzilianz einzig »als Schwäche« verstehen würden. Im Jahr 2018 habe sich Khamenei, selbstkritisch wie er ist, »für seine Naivität gescholten«. Vali Nasr ist im Vergleich zu deutschen Regimeapologeten wie Michael Lüders, der in diesen Tagen noch vereinzelte Szenen im ZDF bekommt, keine gescheiterte Existenz. Er berät seit Jahren die Democratic Party und publiziert in den renommierten Politjournalen *Foreign Affairs*, *Foreign Policy* und *The Atlantic*. In einer Denkschrift für *Foreign Policy* vom 22. September 2021 forderten Vali Nasr und Hossein Mousavian, die Bemühungen um eine Restauration des JCPOA-Abkommens von Streitfragen zu regionalen Sicherheitsinteressen strikt zu trennen – also ganz so, wie es das Regime von den P5+1-Vertragsstaaten verlangte. Hossein Mousavian stand in den 1990er Jahren der Repräsentanz des khomeinistischen Regimes in der Godesberger Allee in Bonn vor, die vielmehr einer Residentur glich, von der aus die iranische Diaspora in Europa penibel überwacht und Mordkommandos instruiert wurden. Mousavian trat in jenen Jahren vehement für die Legitimität des Todesfluchs gegen

12 Frederike Böge: Vali Nasr erklärt Khameneis strategisches Kalkül [Online]. In: FAZ vom 16. Juni 2025.

Salman Rushdie ein.[13] Heute lehrt er an der renommierten Princeton University.

Interessanter als die Vita des Regimeschergen Hossein Mousavian ist die Familienbiografie von Vali Nasr, der über seinen Vater Hossein Nasr gut vertraut ist mit Persönlichkeiten aus dem Establishment des khomeinistischen Regimes. In der Person des Vaters von Vali Nasr schimmert der Nexus durch zwischen Krise der Moderne, europäischer Gegenaufklärung und islamischem Erwachen. Hossein Nasr war in der Pahlavi-Monarchie eine zentrale Figur der kaiserlichen Universitätspolitik. Im Jahr 1972 etwa wurde Hossein Nasr durch ein Dekret von Mohammad Reza Pahlavi zum Präsidenten der Teheraner Aryamehr-Universität ernannt. Später sollte er seinen Dienst für den kaiserlichen Staat mit dem Bemühen um eine islamische Monarchie, in der Geistliche wie Ruhollah Khomeini mit dem Thron hätten versöhnt sein können, legitimieren. Hossein Nasr befand sich noch vor 1979 im engen Austausch mit Morteza Motahhari, der Khomeini während seines irakischen Exils vertrat.

Heidegger, der Mahdi der konservativen Revolutionäre im Iran

Seit den späten 1940er Jahren war die Partei der Volksmassen, die sozialistische Hezb-e Tudeh, die unter den Intellektuellen populärste und auch mitgliederstärkste Partei Irans. Ihre Tages- und Wochenpublikationen übertrafen in der Stückzahl die halbamtliche Tageszeitung *Ettelâ'ât* bei weitem. Nima Yooshij, der als Schöpfer der modernen persischen Lyrik gilt, sein Schüler Ahmad Shamlou, der Prosaist Sadegh Hedayat und viele weitere Persönlichkeiten jener Ära standen der Partei nah. Im Jahr 1951 beschwor die Teheraner Universitätsbehörde eine gespenstische Szenerie: Infolge der hohen Popularität der Partei unter den Gymnasiallehrern seien 75 Prozent der Universitätsabsolventen des ersten Semesters »kommunistisch« indoktriniert.[14] Angesichts solcher Popularität nationaldemokratischer und antimonarchistischer Bestrebungen war die Pahlavi-Monarchie panisch bemüht, ihre Autorität in der schwammigen Untiefe kultureller Authentizität zu legitimieren. Sie verfolgte dabei eine Kampagne, um die als materialistisch verschrienen Staatsideen als die ärgste Bedrohung für die nationale Identität zu denunzieren. So bekamen frömmelnde Ideologen wie Hossein Nasr oder Ahmad Fardid die Möglichkeit, im Dienst der monarchistischen Staatspropaganda aufzutreten und dort Martin Heideggers Jargon der Eigentlichkeit und die mahdistische Heilserwartung der Geistlichkeit als Antidote gegen die rationalistische Verachtung heiliger Weihen zu bewerben. Fardid, Philosophieprofessor an der Teheraner Universität, riet seinen Schülern, Deutsch zu lernen, um auf den verschlungenen Denkwegen von Heidegger aus den materialistischen Irrwegen herauszufinden.[15] So wurde Heidegger unter den Reaktionären Irans immens populär.

In einem Gespräch mit der monarchistischen Zeitung *Rastâkhiz* (Auferstehung) am 1. März 1976 sprach Hossein Nasr davon, dass das islamische Denken und Recht der einzige Weg sei, die Menschheit vor intellektueller Insurrektion und grassierender Korruption zu retten. Diese drastische Fürsprache für die Sharia als Fundament sozialer Ordnung wurde notabene in der offiziellen Zeitung der kaiserlichen Einheitspartei publiziert. Auch der Islamoheideggerianer Ahmad Fardid sprach in einem Gespräch mit der *Rastâkhiz* (19. Oktober 1976) von der Überlegenheit des Koran gegenüber dem »griechischen Polytheismus, also der Häresie und Metaphysik«. Hossein Nasr, der in Harvard promovierte, war ein Adept des französischen Esoterikers René Guénon und berief sich zudem auf den konservativen Revolutionär Oswald Spengler und einen wei-

13 Im Gespräch mit dem *Spiegel* beharrte Mousavian darauf, dass das Dekret, Salman Rushdie zu töten, »eine streng religiöse Angelegenheit« sei, die für alle Muslime zu gelten habe. Zugleich beraunt er das Szenario, dass die Israelis Rushdie töten könnten, einzig um »den Iran zu destabilisieren« (»Ich hasse ihn« [Online]. In: Der Spiegel vom 30. Mai 1993).

14 Siehe Ervand Abrahamian: Iran Between Two Revolutions. Princeton 1982.

15 Manouchehr Dinparast (im Gespräch mit Behrouz Farno): Es ist an der Zeit, in Fardids Gedanken innezuhalten [Online]. In: London Academy of Iranian Studies vom 14. Januar 2012. – In dem Redaktionsbeirat der Londoner Akademie sitzen u. a. Hossein Nasr, der Islamoheideggerianer Reza Davari Ardakani und Ayatollah Mohsen Araki, langjähriger Treuhänder von Ali Khamenei in Großbritannien.

teren Franzosen namens Henry Corbin.[16] Der Pariser Theologe Corbin war nicht nur der erste, der die Schriften von Martin Heidegger ins Französische übertrug. Er soll den deutschen »Patriarchen des Jargons« (Adorno) auch unter den Intellektuellen Irans bekannt gemacht haben. Seit 1945 lehrte Corbin hin und wieder an der Teheraner Universität, die ihm 1958 die Ehrendoktorwürde verlieh. Auf Einladung von Nasr reiste er nahezu jedes Jahr in den Iran. Heideggers »Theodizee des Todes« (Adorno), die Sinnfindung der Existenz in der Konfrontation mit dem Nichts, vermochte Corbin indes nicht zu überzeugen. Und so fand Corbin vor Heideggers Philosophie des Todes zur eschatologischen Gnosis der Shia.

Nach Ahmad Fardid war in den 1970er Jahren ein intellektueller Debattenzirkel in Teheran benannt: *Fardidiyeh*. Dieser wöchentliche Austausch Teheraner Philosophen geriet bald zur wöchentlichen Séance, in der Fardid die bleiernen Ausführungen Heideggers über Sein und Seinsvergessenheit als Keime einer eschatologischen Verheißung beschwor. In einem 1966 geführten, aber auf dessen Verlangen hin erst nach seinem Tod im Jahr 1976 publizierten Gespräch mit dem *Spiegel* hatte Heidegger ein Ende der Philosophie und den Ruin der Moderne verkündet. Die »einzige Möglichkeit«, die angesichts des drohenden Endes noch verblieben sei, wäre, im Denken eine Bereitwilligkeit frommer Erwartung zu erwecken »für die Erscheinung des Gottes oder für die Abwesenheit des Gottes im Untergang«. Aus Heideggers düsterer Aussicht, dass Errettung nur noch durch einen Gott erfolgen könne, machte sein iranischer Adept die kaum noch verhohlene Heilserwartung durch einen islamischen Souverän.[17] Den Eifer der Erwartung zu entbrennen, widmeten sich Ahmad Fardid, Hossein Nasr und andere wiedererwachte Intellektuelle in jenen Vorjahren der khomeinistischen Konterrevolution mit Hingabe – und katastrophischen Konsequenzen. Nach dem Ende der Monarchie behauptete Fardid, dass er nach seinen jahrelangen intensiven Bemühungen, Heidegger zu durchdringen, behaupten könne, dass dessen Denkweg derjenige der Islamischen Republik sei.[18]

Die »politische Spiritualität«, die Michel Foucault in der revolutionären Shia zu erkennen vermochte, soll übrigens vor allem durch die Lektüre von Louis Massignon und Henry Corbin vorgeprägt sein[19] und durch Ali Shariati ihre Absolution erhalten haben. In seinen Pariser Universitätstagen assistierte Shariati, ein weiterer Vordenker der Katastrophe von 1979, dem ordinierten Geistlichen Louis Massignon. Der an den Pariser Grand établissements lehrende Orientalist Massignon war auf seinen Forschungsreisen mit einer solchen Wucht »muslimischer Spiritualität« konfrontiert, dass er die agnostische Glaubenslosigkeit seiner Jugend bereute und ein frommer Katholik wurde. Eine Nahtoderfahrung mit schweren Psychosyndromen deutete Massignon als Reaktion seines Verstandes »auf die erzwungene Konversion seiner Seele« infolge der unverhofften Gottesbegegnung im Orient.[20] Massignon wurde zu einem unbeirrten Fürsprecher eines spiritualistischen Bundes zwischen Islam und Christenheit. Im Dunstkreis von Massignon traf Shariati auch auf Henry Corbin. Die beiden Schüler von Massignon waren um eine Restauration von Ursprünglichkeit und identitärer Authentizität in einer seelenlos empfundenen Moderne bemüht. Doch während Shariati auf die Staatsfrage drängte, verfolgte Corbin eine Verinnerlichung quietistischer Frömmigkeit.

Shariati besuchte an der Pariser Sorbonne auch Vorlesungen von Soziologen wie Georges Gurvitch und Jacques Berque, Raymond Aron und Georges Politzer. Doch mehr Eindruck auf Shariati, dessen Ehefrau Pouran in den 1960er Jahren wie selbstver-

16 In der persischen Biografie und Schriftensammlung von Hossein Nasr *Maraft Javdan* (Ewiges Leben) findet sich in Band II der Rekurs auf Oswald Spengler sowie die Behauptung, dass die moralische Zerrüttung in der bürgerlichen Zivilisation so rasant voranschreite, dass mehr und mehr Jugendliche zu den östlichen Religionen konvertieren würden. Zur Förderung von Nasr durch die kaiserliche Familie siehe Band III von Maraft Javdan. Der Nukleus seiner Ideologieproduktion findet sich in Hossein Nasr: Die Erkenntnis und das Heilige. München 1990.

17 Siehe Daryoush Shayegan: Heidegger en Iran. In: Le Portique. Revue de philosophie et de sciences humaines 18/2006.

18 Siehe dazu den Beitrag über den Konflikt zwischen Ahmad Fardid und Abdolkarim Soroush in der sepâh-affiliierten Tageszeitung *Javan*. Mohammad Hassan Sadeghpour: Strömungen der intellektuellen Autoritäten der revolutionären Jugend in den 1970er Jahren. In: Javan vom 21. September 2018.

19 Siehe Behrooz Ghamari-Tabrizi: Foucault in Iran. Islamic Revolution after the Enlightenment. Minnesota 2016.

20 Siehe Mary Louise Gude: Louis Massignon. The Crucible of Compassion. Notre Dame 1997.

ständlich unverschleiert blieb, schien indes Alexis Carrel gemacht zu haben. Der Franzose gilt als Pionier der Gefäßchirurgie und forschte unter anderem am Rockefeller-Institut. Mit dem britischen Chemiker Henry Drysdale Dakin etablierte Carrel ein Antiseptikum aus verdünntem Natriumhypochlorit, das während der Flandernschlachten in den Feldlazaretten die gewaltige Masse an chirurgischen Amputationen verringern sollte. Es waren aber weniger die medizintechnischen Verdienste, die Shariati an Carrel faszinierten, als die Gegebenheit, dass eine solche Koryphäe des technischen Progresses die Fahne des Glaubens hochhielt. »Beten ist wie Atmen«, führt Shariati den Mediziner an, der das Ende von Imperien im »Mangel an starkem Glauben« ausgemacht habe.[21] In seiner 1935 publizierten Schrift *L'Homme, cet inconnu* sprach Carrel unverhohlen von der fatalen Fertilität der classes laborieuses und der drohenden Degeneration der Rasse.[22] Im Vorwort der US-amerikanischen Edition seines Hauptwerks von 1939 spricht Carrel anerkennend über die Bereitwilligkeit der deutschen und italienischen Jugend, sich für den faschistischen Wandel zu opfern.

Eine Passage in der Schrift *L'Homme, cet inconnu* soll auch zu einer der entscheidenden Inspirationen für den Muslimbruder Sayyid Qutb geworden sein. Dort skizziert Carrel, wie Männer des Wandels in konsequenter Abgeschiedenheit und unbeirrter Disziplin jene Gegenverschwörung provozieren, die die dekadente Moderne herauszufordern vermag. Der Ägypter Qutb, Stratege einer ebenso konspirativen wie asketischen Keimzelle islamischer Militanz, paraphrasierte Carrel in seinen Schriften und berief sich auch namentlich auf den Franzosen.[23] Ali Khamenei übertrug später die Schriften von Sayyid Qutb ins Persische. Die Hauptschrift von Sayyid Qutb wurde in den Vortagen der Konterrevolution von 1979 als ideologisches Handbuch an die Parteigänger Khomeinis verteilt. Beeindruckt davon, dass eine solche Autorität der modernen Medizin gegen die Moderne agitierte, übertrug Ali Shariati Carrels Schrift *La Prière* (Das Gebet) ins Persische und ergänzte sie mit eigenen Gedanken. Gegen das Rassendenken Carrels grenzte sich Shariati ab. Der Islam, so Shariati, sei die erste Denkschule, die die Volksmasse als entscheidenden und bewussten Faktor sozialen Wandels anerkenne, »nicht die Reinblütigen«, wie es Carrel in seiner rassistischen Überheblichkeit behauptet habe.

Modernisierung und Krise

In der iranischen Modernisierungsdiktatur, die mit der Ungleichzeitigkeit kapitalistischer Akkumulation und dem Geltungsdrang imperialer Interessen konfrontiert war, war die Diskussion um die Authentizität einer iranischen Moderne ab den 1930er Jahren omnipräsent unter Irans Intellektuellen. Im Jahr 1924 war der Premierminister Reza Pahlavi, Gründerfigur des modernen iranischen Nationalstaats und späterer Monarch, noch bestrebt, eine Republik auszurufen. Doch die Fürsprecher der Republik scheiterten in der Nationalversammlung an einer Intrige von Geistlichen um Hassan Modarres, die in der Verewigung der Monarchie ihre Interessen gewahrt sahen. Auch die britischen Imperialisten standen gegen die Republik. Während der konstitutionellen Revolution (1905–1911), die der despotischen und kriselnden Monarchie der Qajariyan-Dynastie die Institutionalisierung einer nationalen Versammlung abgerungen hatte, agierte der Mullah Fazlollah Nouri noch mit wenig Erfolg gegen die häretischen Konstitutionalisten. Ihre Slogans von Freiheit und Gleichheit beunruhigten den Geistlichen: Meinungsfreiheit führe zu Blasphemie und atheistischer Literatur, Schulunterricht von Mädchen zu Prostitution. Hassan Modarres und Fazlollah Nouri werden seit 1979 als die Ahnen des khomeinistischen Staats gerühmt.

Reza Pahlavi, der nach dem Scheitern der Republik im Jahr 1926 die Dynastie Pahlavi etablierte, zwang dem Iran nunmehr als Monarch eine rasante Modernisierung auf: einem Staat, der nahezu bankrott war, keine industrielle Produktion hatte, dessen Bildungswesen im Bann der Geistlichkeit stand und

21 So Ali Shariati in seinem ersten Sermon in der Teheraner Hosseiniyeh Ershâd am 10. Oktober 1968. Auf Englisch veröffentlicht: Ali Shariati: A Glance at Tomorrow's History. Teheran 1974.

22 1941 wurde Carrel von Marschall Philippe Pétain ein eigenes Eugenikinstitut anvertraut. In demografischen Studien wurde dort etwa der Wertigkeit von Migrantengemeinden, wie der armenischen Diaspora in Issy-les-Moulineaux, für den rassischen Volkskörper nachgespürt.

23 Siehe hierzu John Møller Larsen: A Western Source of Islamism. Soundings in the Influence of Alexis Carrel on Sayyid Qutb. Aarhus 2011.

in dem die Masse prospektiver Citoyens unter dem Joch ruraler Idiotie darbte. Pahlavi reformierte das überkommene Rechts- und Bildungswesen. Pflicht und Recht, eine Schule zu besuchen, galten nun auch für Mädchen. Und Pahlavi machte den Chador verächtlich, jenes misogyne schwarze Zelt, das den Frauen ihre Unmündigkeit als Stigma aufzwingt und in den Revolutionsjahren zum militanten Chic der Identitären werden sollte.

Von der iranischen Modernisierungsdiktatur wich der Blick der intellektuellen Milieus nach Europa, der nicht nur einen Vorschein auf permanenten technischen Progress gewährte. Wenige Jahre zuvor krepierten, wie im Takt industrieller Fließbandfertigung, Massen an Europäern in den Frontgräben. In der militaristisch eskalierenden Überproduktionskrise verdunkelten sich die industriellen Innovationen zu rußschwarzem Qualm. Es war das Echo der europäischen Identitären und Integralisten, der intellektuellen Parteigänger der faschistischen Krisenexorzierung, das auch im Iran nachhallen sollte. Auffallend ist, dass über die Dekaden der iranischen Modernisierungsdiktatur die Kritik der Moderne unter Intellektuellen, die loyal zur Monarchie standen, kaum weniger ausgeprägt war als unter Oppositionellen. Dabei war es nicht der Islam, der in den ersten Dekaden der Pahlavi-Monarchie das Gemüt der Intellektuellen entflammte, vielmehr gewannen, bevor es zum identitären Backlash kam, vor allem nationaldemokratische, säkulare Staatsideen an Popularität.

In der Kritik »blinder Nachahmung« der europäischen Moderne ergänzten sich kaisertreue Ideologieproduzenten wie Ahmad Fardid und Hossein Nasr indes mit Oppositionellen wie Ali Shariati und Jalal Al-e-Ahmad. Der sich auf dem Denkweg Heideggers wähnende Fardid prägte als Erstes das Wortgeschöpf *Gharbzadegi*, mit dem er eine Intoxikation der Iraner durch die Moderne diagnostizierte. Al-e-Ahmad popularisierte den Begriff mit seinem gleichnamigen Essay aus dem Jahr 1962. Die Iraner, so Al-e-Ahmad, seien davon besessen, wie Europäer zu leben.[24]

Zur geistigen Schablone von *Gharbzadegi* wurde die Schrift eines Deutschen: *Über die Linie* aus dem Jahr 1950, in der Ernst Jünger eine Totalität der Maschinisierung schmäht, bei der selbst die Theologie zum Rädchen der nihilistischen Rationalität würde. Die postfaschistische Schrift Jüngers, dessen Ideal zuvor noch die militaristische »Rasse der Gräben« und das Opfer des eigenen Blutes das heilige Gegenprinzip zum kritischen und jüdisch verschrienen Intellekt waren, trieft vor Frömmelei. Im Verlust von Heil und Glauben, so Jünger, drohe die Selbstvernichtung. Der deutsche Denker konstatiert, was auf dem Irrweg der antimonarchistischen Opposition im Iran noch zur fatalen Geltung gelangen sollte, dass nämlich im Gottesdienst, also »im orthodoxen Kern« der Theologie, der Mangel an Resilienz gegenüber der Maschinisierung noch am geringsten sei. Al-e-Ahmad publizierte 1962 das erste Drittel seines Essays *Gharbzadegi* im Verbund mit einer persischen Edition von *Über die Linie*.

Jalal Al-e-Ahmad entkroch wie viele Intellektuelle seiner Ära einer Familie von Geistlichen. Sein Vater mied ihn, weil er nicht einverstanden damit war, dass sein Sohn die Prosaistin Simin Daneshvar heiratete. In jüngeren Jahren war Al-e-Ahmad Mitglied in der sozialistischen Hezb-e Tudeh, später trat er verschiedenen säkularen Fraktionen der Nationalen Front bei. Doch wie auch Jünger konstatierte Al-e-Ahmad alsdann, dass die ergraute Geistlichkeit die einzige Bastion gegen die nihilistische Selbstzerstörung der Moderne sei. Der Intellektuelle, der mit der familiären Tradition brach, weil er die für ihn vorgesehene Ausbildung zum Geistlichen als Schlinge um den eigenen Hals empfand, schimpfte in *Gharbzadegi* nunmehr wie ein gehässiger Reaktionär: über das Cinema, das die Religion der Vergessenheit überantworte, und die Nationalhymne, die die Gebete verdränge. Aus diesem Grund seien »90 Prozent von uns«, die das Privileg einer höheren Schulausbildung genossen, »irreligiös oder gleichgültig gegenüber der Religion«.

Hallte das Echo der europäischen Vordenker der Gegenaufklärung auch im Iran nach, übernahm nur ein geringer Teil der iranischen Intellektuellen jenen obsessiven Hass auf die Juden, den Ideologen wie Martin Heidegger, Oswald Spengler, Ernst Jünger und René Guénon teilten. Al-e-Ahmads Tändelei mit der Geistlichkeit als antinihilistische Bastion ir-

24 Jalal Al-e-Ahmad: Gharbzadegi. Mashhad 1962. (Gharbzadegi wird auf Englisch u. a. mit Occidentosis und auf Französisch mit L'occidentalité übersetzt.)

ritiert nicht nur angesichts dessen eigener Vita: seinem exzessiven Alkoholgenuss, an dem er 1969 versterben sollte, dem Bruch mit dem Vater und der Ehe mit der Literatin Simin Daneshvar. Ein Vorbild darin, wie Nationalstaat zu begründen sei, ohne die europäischen Urbilder blind nachzuahmen, fand Al-e-Ahmad im Staat Israel. Im Jahr 1963, ein Jahr nach der Publikation von *Gharbzadegi*, reisten Al-e-Ahmad und Simin Daneshvar nach Israel. Sie waren vor allem am kommunalen Leben in den Kibbuzim interessiert. Nach einigen trinkfreudigen Nächten im nordisraelischen Kibbuz *Ayelet HaShahar* schrieb Simin Daneshvar bei der Verabschiedung in das Gästebuch, dass sie im Kibbuz die sozialistische Antwort auf die Problematiken auch des Irans gefunden habe.[25] Daneshvar und ihr Mann waren mit ihrer Begeisterung für den zionistischen Staat nicht allein unter den Intellektuellen des Iran. Khalil Maleki, Mitbegründer der Tudeh-Partei und später der Sozialistischen Liga, besuchte 1961 auf Einladung des Mapai-Politikers Moshe Sharet Israel, wo er auch Golda Meir traf. Und auch Daryoush Ashouri, der sich an der Diskussion über die Nachahmung Europas beteiligte, nahm in der Monatszeitschrift *Ferdowsi* (11. Juli 1967) für Israel Partei und wurde dafür von niemand Geringerem als Ali Shariati gerügt.

Die iranische Katastrophe

Wie Al-e-Ahmad behauptete auch Shariati einen Identitätsverlust der Iraner, der in der Schwächung des Islam durch die Nachahmung der europäischen Aufgeklärten gründe. In einer seiner bekanntesten Schriften, *Fatemeh ist Fatemeh* von 1971, führt Shariati den Verlust von Identität und nationalem Bewusstsein anhand der iranischen Frauen aus, die zu »hohlen Puppen« gemacht würden, die weder die Empfindungen der traditionellen Frau des Orients noch den Verstand der Frau der europäischen Moderne besäßen.[26] Als Puppen imperialistischer Intrigen wurden auch jene Iranerinnen denunziert, die am 8. März 1979 zu Tausenden unter dem kosmopolitischen Slogan »Freiheit ist nicht östlich, nicht westlich, sie ist universell« gegen die drohende Zwangsverschleierung aufgestanden sind. Die Getreuen des Imams schmähten die Protestierenden: »Schwester, dein Hijab ist unsere Ehre« und »Unverschleiertsein ist Prostitution«. Die Drohungen des khomeinistischen Brüllviehs wurden wenig später barbarische Wirklichkeit: es kam zu tagtäglicher Drangsalierung »konterrevolutionärer« Frauen, denen etwa anrüchige Kosmetik mit Rasierklingen und Glasscherben von der Haut gekratzt wurde. Die revolutionären Parteien – von der kremltreuen Tudeh-Partei über die von Ali Shariati inspirierten Mojâhedin-e-Khalq bis zu den maoistischen Fraktionen wie Peykâr – versagten ihnen indes die Solidarität. Noch vor der islamischen Konterrevolution von 1979 waren es jene unislamischen Eiferer des Klassenhasses, die an den Universitäten Frauen für ihre »bourgeoise« Kleidung bedrängten.

Die Vordenker der iranischen Katastrophe von 1979 waren in ihrer Kritik der Moderne und ihrer blinden Nachahmung alles andere als originär. Auch der türkische Ideologieproduzent Necip Fazıl Kısakürek[27] brütete in seinen Pariser Tagen einen ähnlichen Wahn von überhistorischer Identität und nationalem Geist aus. Der Vordenker des »Großen Islamischen Osten«, der mit sehr viel weniger intellektueller Emsigkeit als Shariati die Sorbonne besuchte und sein Leben lang dem Roulette verfallen bleiben sollte, denunzierte den »blinden Nachahmungsdrang« gegenüber Europa und den Verlust der eigenen Geistlichkeit. Necip Fazıl bewarb in seiner Hauptschrift *İdeolocya*

25 Siehe Jalal Al-e Ahmad/Samuel Thrope: The Israeli Republic. An Iranian Revolutionary's Journey to the Jewish State. Amherst 2017.

26 *Fatemeh ist Fatemeh* ist ein Elaborat mehrerer Vorträge von Ali Shariati in der Teheraner Hosseiniyeh Ershâd über Fatima az-Zahra. Ganz zu Beginn der Einführung bedankt sich Ali Shariati bei Louis Massignon, von dem er viel über die Tochter des Propheten gelernt habe. (Siehe Ali Shariati: Fatemeh ist Fatemeh. Teheran 1971.)

27 Zu Beginn der 1970er Jahre paktierte Necip Fazıl mit Necmettin Erbakan und seiner Millî Selamet Partisi (MSP), der Nationalen Heilspartei. Wenige Jahre später näherte er sich der Milliyetçi Hareket Partisi (MHP) an, der Partei der Nationalistischen Bewegung von Alparslan Türkeş, der in den 1970er Jahren den islamischen Charakter seines völkischen Türkentums stärker hervorhob. Heutzutage ist es Recep Tayyip Erdoğan höchstpersönlich, der viele seiner Suaden mit Zitaten von Necip Fazıl beginnt. Der 1983 verstorbene Necip Fazıl ist Erdoğan zufolge jene Persönlichkeit, die ihn am stärksten geprägt habe, ein »wahrer Gelehrter«, der »keine andere Quelle als den Islam« anerkannt und sein Leben für die Erziehung »geistiger Soldaten« gegeben habe. (Recep Tayyip Erdoğan, zit. n. Necip Fazıl Kısakürek hatırasına ʿ40 Yıl 40 Eserʿ töreni [Online]. In: Takvim vom 25. Mai 2023.)

Örgüsü aus dem Jahr 1968 das postfaschistische Japan, das trotz der Beherrschung technologischen Wissens seine eigene, als ursprünglich beschworene Identität bewahrt habe. Die materielle Unabhängigkeit der Türkei könne nur in der »Verinnerlichung des Islam« gründen. Sein islamisches Modernisierungsideal sah vor, dass Minarette und Fabrikschlote sich in gleicher Anzahl und synchroner Reihenfolge ergänzen sollten: eine Despotie der Maschine unter moralischer Führung des Islam. Vor der Weiterbildung von türkischen Ingenieuren und anderen Technikern in Europa müssen diese ausführlich moralisch belehrt werden, damit ihr Geist nicht vom Prozess der blinden Nachahmung oktroyiert wird.

Shariati und Al-e-Ahmad teilten mit vielen Intellektuellen ihrer Epoche die Sozialisation in einer Familie von Geistlichen. Bis zur Modernisierungsära von Reza Pahlavi in den Jahren 1925 bis 1941 existierte (mit Ausnahme eines 1851 in Teheran etablierten Polytechnikums) kaum eine höhere Bildungsinstitution, die nicht unter den Fuchteln der Mullahs stand. Da das Privileg zur Bildung zumeist vererbt wurde, sollte es nicht irritieren, wenn viele Intellektuelle jener Jahre Söhne von Mullahs waren. Während manche von ihnen mit der familiären Tradition brachen, beerbte Ali Shariati seinen Vater Mohammad Taqi Shariati, der selbst in den 1940er Jahren in Mashhad ein reformislamisches Bildungszentrum initiiert hatte, mit dem er bemüht war, der Virulenz materialistischer und atheistischer Ideen entgegenzutreten. Wenngleich er als junger Mann eine theologische Ausbildung erhalten hatte, trug Mohammad Taqi Shariati einen Chapeau, im Wissen, dass die Jugend für die traditionelle Erscheinung eines Geistlichen mit Turban und mangelnder Rasur vor allem Gespött übrighatte. Mohammad Taqi Shariati habe auffallend häufig aus der persischen Edition von *L'Homme, cet inconnu* zitiert – ganz so, wie ein Augenzeuge beschrieb, als wäre Carrels Schrift der moderne Koran.[28] Shariati sah sich vor allem mit der Eindringlichkeit der Islamkritik eines Ahmad Kasravi konfrontiert, der den politischen Geltungsdrang des Islam als anachronistisch kritisierte, da der Nationalstaat die Idee eines einheitlichen islamischen Staatswesens historisch längst unter sich begraben hätte. Kasravi stammte selbst aus einer Familie von Geistlichen, die im ruralen Hokmavar bei Tabriz eine eigene Moschee führte, und erhielt als junger Mann eine theologische Ausbildung. Nachdem er 1943 mit der Schrift *Shi'igari* eine bissige Kritik des Imamats publiziert hatte, war Ruhollah Khomeini einer der Geistlichen, die zur Ermordung des Kritikers aufriefen. Sollte Mohammad Taqi Shariati darin scheitern, Kasravi mit Rhetorikseminaren und Vorlesungen über reformislamische Pädagogik zu desavouieren, bestand das überzeugendste Argument aus gegossenem Blei.

Am 11. März 1946 lauerte ein Todesschwadron Kasravi auf, als dieser sich im Teheraner Justizpalast zu der Anschuldigung äußern wollte, den Islam zu schmähen. Die Mörder nannten sich selbst »die sich für den Islam Opfernden«. Ranghohe Geistliche erzwangen ihre Amnestie und so sollten auf die Beschwichtigung viele weitere Morde der *Fadâ'iân-e Eslâm* folgen. Diese frühe Keimzelle der khomeinistischen Despotie hätte als todesbereite Vorkämpferin ganz den geistigen Untiefen Alexis Carrels entstammen können. Die charismatische Führungsfigur der Märtyrerschwadron, der Theologieschüler Navvab Safavi, bekannte sich zu ihrer Gründung, nachdem er am 28. April 1945 selbst noch daran gescheitert war, Ahmad Kasravi zu ermorden. Die wenigen hundert Kader der Fadâ'iân-e Eslâm bestanden vor allem aus Jugendlichen, die den untersten Rängen der ökonomischen Hierarchie der traditionellen Bazare in Teheran, Mashhad und Qom entkrochen. Während Navvab Safavi die quietistischen Geistlichen schmähte, genoss er die Protektion politisch ambitionierter Mullahs, etwa des umtriebigen Abol-Qasem Kashani und Ruhollah Khomeini. Navvab Safavi reiste 1954 nach Kairo, wo er Sayyid Qutb persönlich traf. Ali Khamenei, der später die Schriften von Sayyid Qutb ins Persische übertrug, ist in seiner eigenen Biografie stark geprägt durch Navvab Safavi.

Die *Fadâ'iân-e Eslâm* hatten noch in den 1940er Jahren eine weitere Front im Iran eröffnet: den organisierten Furor gegenüber dem zionistischen State Building. Sie übernahmen damit jenen integralistischen Diskurs der ägyptischen Muslimbrüder, in dem islamisches Erwachen aus der Ära der Ignoranz und Unwissenheit, der von Sayyid Qutb beraunten *Jahiliyyah*, und die militante Verneinung jüdischer

28 Siehe Larsen: A Western Source of Islamism, S. 13 f.

Emanzipation identisch sind. Der moderne Archetyp einer militanten Keimzelle im Carrelschen Sinn hatte in den 1930er Jahren nicht nur die Sinnbilder moralischer Degeneration wie die Kabaretts Kairos und als unkeusch identifizierte Frauen terrorisiert. Die Muslimbrüder verfolgten vor allem auch jene, die sie für die rassische Ausgeburt materialistischer Gottesleugnung und moralischer Korrumpierung hielten: die ägyptischen Juden. Der Märtyrerimam der Muslimbrüder, Hassan al-Banna, machte in dem Pamphlet *Die Todesindustrie* aus dem Jahr 1938 die Verneinung des Lebens und das Streben nach dem Opfertod zur frommen Weisung: »Die Illusion«, die die Muslime gedemütigt habe, gründe in »der Liebe zum Leben und dem Hass auf den Tod«. Im Jahr 1947 begannen die *Sich-Selbstopfernden des Islam* und Ayatollah Kashani mit einer antizionistischen Kampagne im Iran. In der in den Großen Bazar im Norden Teherans integrierten Soltani-Moschee riefen sie die Gläubigen auf, sich zum Todeskampf gegen die israelische Staatsgründung bereitzumachen.

Changierten iranische Intellektuelle wie Al-e-Ahmad in ihrer biographischen Komplexität noch zwischen ideologischen Antinomien und spiegelte deren Denken so auch das zwieschlächtige Wesen der Moderne selbst, eskalierten die Getreuen des Imams die Krisen und Konflikte der Modernisierungsära in der gnadenlosen Konfrontation zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Allahs Ordnung und satanischer Intrige. Die Intellektuellen kapitulierten in ihrer Diskussion um die »blinde Nachahmung« nicht nur vor der Herausforderung, wie es hätte anders sein können, dass die Zentrifugalkräfte der kapitalistischen Akkumulation traditionelle Subsistenzökonomien devastierten, ohne dass die Modernisierung auch nur das Gröbste, dass keiner mehr hungern soll, verwirklichte. Sie waren vielmehr noch daran beteiligt, dass die Drohung, selbst noch die embryonale Existenz bürgerlicher Freiheiten zu annihilieren, als ein Heilsversprechen erscheinen konnte.

Die antimodernistische Ideologieproduktion in den intellektuellen Milieus, vom Staat geduldet, wenn nicht gefördert, sollte der Monarchie zur Schlinge werden. Mohammad Reza Pahlavi hatte nach der vom Kreml und der Downing Street erzwungenen Abdankung seines Vaters im Jahr 1941 die Rasanz der Modernisierung stark abgeschwächt. Der junge Monarch war, ganz anders als sein Vater, ängstlich bemüht um die Akzeptanz der Geistlichkeit. So bat er den Ayatollah Hossein Tabatabai Qomi, der noch von seinem Vater in den Irak verbannt worden war, wieder in den Iran zu kommen. Der Ayatollah forderte vom Monarchen, den Bann des Chadors aufzuheben, die Koedukation zu ächten und ein Pflichtgebet in den Schulen einzuführen. Der Monarch entsprach einem Großteil der Forderungen. Es war derselbe Ayatollah Qomi, der vom Irak aus einen Todesfluch gegen den Häretiker Kasravi ausgesprochen hatte und nach dessen Ermordung im Justizpalast den Premierminister Ahmad Qavam bedrängte, die Mörder zu amnestieren. Der Staat, so der Ayatollah, hätte vielmehr ihre Courage zu rühmen.

Doch früher oder später musste es doch zur Konfrontation zwischen Monarchie und Geistlichkeit kommen. Seit den 1950er Jahren war die iranische Monarchie vor allem in ihren nördlichen Provinzen mit Revolten der unter Fron und Verschuldung ächzenden kleinbäuerlichen Existenzen konfrontiert. Es war also nur folgerichtig, dass Mohammad Reza Pahlavi 1962 eine Agrarreform, die er selbst als »Weiße Revolution« inszenierte, zum Kairos seines Glückseligkeitsversprechens machte. Die Agrarreform versprach, jene ärmlichen Kreaturen, deren Besitzlosigkeit mehr und mehr einer Verviehung ähnelte, zu stolzen Herren ihrer eigenen Parzelle zu adeln. Dieses Versprechen empörte indes die Geistlichen, unter denen viele selbst, wie etwa Ruhollah Khomeini und seine Familie, Feudalherren waren. Sie erklärten, dass jedes Gebet und jede rituelle Waschung, die auf konfisziertem Boden vorgenommen werden, ungültig seien. Noch mehr aber empörte die Geistlichen um Khomeini, dass die »Weiße Revolution« auch die Einführung des Frauenwahlrechts sowie eine ambitionierte Alphabetisierungskampagne inkludierte, die den Geltungsdrang der Geistlichkeit in der ruralen Peripherie zu schwächen drohte. Eine so genannte »Armee des Wissens« sollte Wehrpflichtige unter den Abiturienten rekrutieren und sie in die Dörfer abkommandieren. Da sich die Alphabetisierungskorps vor allem aus der urbanen Jugend rekrutierten, gelangten mit ihnen auch die Flugschriften revolutionärer Parteien in die ruralen Gemeinden.

Waren die Reformen längst überfällig, erkannte die Geistlichkeit darin eine gewaltige Bedrohung

ihres Geltungsdrangs und eine ungeheuerliche Provokation. Khomeini machte nunmehr den Widerstand gegen die »Weiße Revolution« zum Kairos der identitären Konterrevolution. Nicht zufällig bestand dieser von Anbeginn aus dem Gerücht über die Juden. Am 3. Juni 1963, während der rituellen Märtyrerinszenierung um den Imam Hossein, assoziierte Khomeini in einer Ansprache in Qom Mohammad Reza Pahlavi mit Yazid, dem Mörder des Imams Hossein ibn Ali, um dann den wahren Konspirator wider Allahs Souveränität zu beschwören: Israel sei der eigentliche Einflüsterer des Monarchen und verfolge mit seinen »schwarzen Agenten« eine perfide Intrige zur Annihilation der islamischen Ordnung. Khomeini polemisierte auch gegen die Gleichheit der Rechte von Männern und Frauen als eine häretische Einflüsterung der *Bahâ'ï*.[29] Von Beginn an waren Misogynie und pathologischer Judenhass in der khomeinistischen Konterrevolution komplementär.

So unverhohlen reaktionär sich Khomeinis Widerstand gegen die Modernisierung auch äußerte, verbrüderte sich doch ein Großteil der Opposition mit ihm. Auf die Ansprache von Khomeini in Qom folgten in Teheran die ersten Protestmärsche. Die Geistlichkeit agitierte die Theologieschüler der islamischen Seminare und warb Rackets aus den Teheraner Slums an. In der Morgendämmerung des 5. Juni 1963, dem 15. Khordad, wurde Khomeini verhaftet. Von den Männern aus dem ruralen Pishva bei Varamin, südöstlich von Teheran, wird erzählt, dass sie sich zur rituellen Waschung trafen und sich in weiße Tücher hüllten, um mit Sicheln und Äxten in den Händen nach Teheran aufzubrechen. Sie spekulierten auf den Märtyrertod. Unter dem Gebrüll »Tod oder Khomeini« kam es in Teheran zu schweren Konfrontationen, die trotz des Bundes zwischen Moschee und Bazar keine Massenproteste waren. Doch die Anrottungen waren militant und mit dem Willen zur Eskalation. Mehdi Bazargan von der nationalislamischen Freiheitsbewegung Irans[30] sprach in den Folgetagen unverfroren von vielen tausenden Repressionsopfern. In Wahrheit waren es 32 Tote am 15. Khordad, dem Tag der schwersten Konfrontationen.

Die schamlose Lüge über den Tod bei Verächtlichmachung des Lebens sollte noch zur revolutionären Methode werden. In seiner Schrift *Shehadat* widmete sich Ali Shariati dem Opfertod von Hossein ibn Ali in Karbala. Während der Hajj in Mekka habe der Prophetenenkel verkündet, in den Tod zu schreiten, und gepriesen, dass dieser »so schön wie eine Halskette um den Hals eines jungen, schönen Mädchens« sei. Das Martyrium, so Shariati, sei kein Tod, der von einem Feind aufgezwungen werde. Es sei ein Tod, für den sich der Märtyrer »mit aller Bewusstheit … und Wachheit«, zu denen ein Mensch fähig ist, entscheide. Das Wesen des wahren Islam, so Shariati weiter, sei das Martyrium, und der Sich-Selbstopfernde sei derjenige, der mit seinem Zeugentod zur revolutionären Wahrheit führe.[31] Diese Hymne auf die Selbstvernichtung ist nicht im Angesicht des drohenden Todes im Frontgraben entstanden. Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre konnte Ali Shariati über 200 Vorträge, unter ihnen jene über den Märtyrertod, ganz ohne erzwungene Konspirativität in der Teheraner *Hosseiniyeh Ershâd* halten. Erst als die zur Revolution entschlossene Organisation der Mojâhedin-e-Khalq an der Hosseiniyeh Ershâd zu rekrutieren begann[32] und auch Palastkonservative wie Hossein Nasr angesichts der subversiven Infiltration beunruhigt waren, verbot das Pahlavi-Regime 1972 diese Institution islamischen Diskurses.

Die Eloge von Shari'ati auf die Selbstaufopferung wurde in den 1980er Jahren zur barbarischen Wirklichkeit. Tausende Kinder, die ihren Familien vor allem in den ruralen Gemeinden abgepresst wurden, starben als Frontvieh in Kamikazeaktionen,

29 Die Agitation Khomeinis ist in seiner Sahifah, einer Anthologie verschiedener Sermone, Dekrete usw. des Ayatollah, einzusehen. (Siehe Ruhollah Khomeini: Sahifeh-ye Imam. Bd. 1. Teheran 2008.)

30 Einer ihrer Gründungsvorstände war der Geistliche Mahmud Taleghani, der später zum Imam des Vertrauens für die Mojâhedin-e-Khalq werden sollte. Ali Shariati etablierte den Diaspora-Flügel jener Parteienallianz mit.

31 Siehe Ali Shariati: Martyrdom. Arise and Bear Witness. Teheran 1981. *Martyrdom* (oder auch *Shehadat*) ist eine Sammlung mehrerer Vorträge von Shariati über den Zeugentod. Das Ministerium für Kultur und islamische Führung hat die Schrift 1981 auf Englisch herausgegeben.

32 Zu Beginn der 1970er Jahre gewannen Guerillaorganisationen vor allem unter der universitären Jugend an Popularität. Neben den Mojâhedin-e-Khalq waren es vor allem die Fadâ'iân-e Khalq, die ihren Marxismus-Leninismus mit der Selbstaufopferung als revolutionärem Archetyp unter das Volk brachten.

die als »Karbala 1, 2 …« durchnummeriert waren. Hossein Fahmideh, der als 13-Jähriger an der Front in Khorramshahr einen dieser elendigen Tode starb, wurde in der Propaganda des khomeinistischen Regimes zum Idol der Jugend gemacht. Er habe, so Ruhollah Khomeini, den »Nektar des Martyriums« getrunken.[33]

Waren es zunächst die europäischen Identitären und Integralisten, die intellektuellen Parteigänger der faschistischen Krisenexorzierung, wie Martin Heidegger, Ernst Jünger, Oswald Spengler und Alexis Carrel, die der iranischen Katastrophe von 1979 Impulse gaben, verkündeten in den späten 1970er Jahren vor allem die Progressiven Europas schadenfreudig das Scheitern der iranischen Modernisierung.[34] Die »islamisch inspirierte Volksrevolution«[35] sollte 1979 nicht wenige Intellektuelle Europas begeistern. Serge July etwa rühmte in der *Libération* (12.–13. Februar 1979) die Moscheen der Khomeinisten als »Gegenmacht par excellence« zum »schwerfälligen Staatsapparat« der iranischen Monarchie.[36] Der Mitbegründer der französischen Tageszeitung brach in den Februartagen 1979 in den Iran auf, wo er in der Teheraner Qoba-Moschee auf den Ayatollah Mohammad Mofatteh traf. Mullah Mofatteh, dessen Sohn später Imam der Hamburger Moschee an der Schönen Aussicht werden sollte, erzählte dem Journalisten, dass die Moscheen im Iran noch wenige Jahre zuvor nahezu menschenleer gewesen waren. Am 4. September 1978 durfte Mullah Mofatteh – mit amtlicher Genehmigung der beschwichtigenden Monarchie – das Eid-al-Fitr-Gebet außerhalb der Moschee auf den Hügeln von Qeytarieh im Norden Teherans sprechen. Nachdem Mofatteh das Gebet beendet hatte, schwor er die Anwesenden auf die absolute Autorität von Khomeini ein. In den folgenden Tagen brachen in Teheran Proteste aus, bei denen die Parteigänger Khomeinis nunmehr dessen Führung in einem islamischen Staat unverhohlen einforderten. Als am 8. September die Konfrontationen mit der Armee eskalierten, sprach Khomeini im Exil von einem »zionistischen Massaker« in Teheran und auch Michel Foucault behauptete in seinen Reportagen für die *Corriere Della Sera* die Ermordung von Tausenden.[37] In Wahrheit war es der Tod von 64 Antimonarchisten und 30 Armisten, den der 17. Shahrivar gefordert hatte. Die Khomeinisten hatten die Straßenproteste zur Staffage einer von ihnen inszenierten Eskalation gemacht. Sie folgten einer ebenso skrupellosen wie perfiden Berechnung, die wenige Tage zuvor mit dem Brandmord von Abadan ihre Katastase heraufprovozierte. Am späten Abend des 19. August 1978 brannte in Abadan ein Cinéma – und mit ihm hunderte von Menschen, die zu jener Stunde das sozialkritische Drama *Gavaznhâ* von Masoud Kimiai ansahen. Sprach Khomeini am 14. September unverhohlen davon, dass die Cineastik ein »Zentrum der Prostitution« sei, behauptete er doch sogleich, dass der Brandmord von Abadan ein durchsichtiges Manöver der Monarchie sei, um den revolutionären Islam zu diffamieren.[38] Die nationaldemokratische Opposition folgte blind den Lügen von Khomeini. In Wahrheit hatte die revolutionäre Geistlichkeit für den bestialischen Brandmord Hossein Takbalizadeh angeworben, einen zum religiösen Eiferer agitierten Kleinkriminellen aus den Heroinhöhlen von Abadan.

33 Die Lobpreisung von Khomeini in seiner Ansprache zum Jahrestag der Islamischen Revolution am 1. Februar 1981 ist auf imam-khomeini.ir dokumentiert.

34 Dennoch war auch in den Milieus europäischer Faschisten die Heilserwartung gegenüber dem khomeinistischen Takeover des Irans hoch. Der umtriebige Schweizer Frédéric Armand Ahmad Huber etwa, der sich zunächst für die nationale Auferstehung der Araber begeisterte, erlebte 1979 ein »gewaltiges islamisches Erwachen«. Den von ihm »hochverehrten« Khomeini habe er persönlich kennengelernt: »ein unwahrscheinlicher Mann«. Khomeini, Necmettin Erbakan, der Hisbollah-Generalsekretär Hassan Nasrallah (den »kenne ich sehr gut«), seine Kumpels von al-Qaida (»diskret, hochintelligent und gebildet«), NS-Veteranen wie Léon Degrelle, oder Jean-Marie Le Pen. Sie alle sah Ahmad Huber als die geistigen Brüder im Kampf für die von ihm beschworene »Gegenaufklärung« an. Die Kritische Theorie verfemte Huber unverhohlen als »Frankfurter Synagoge«. (Ahmad Huber, zit n. Jürg Frischknecht: Allianz zwischen Halbmond und Hakenkreuz. In: WoZ vom 27. August 1993.)

35 Charlotte Wiedemann: Die unverstandene Revolution [Online]. In: Qantara.de vom 4. Februar 2009.

36 Die Revolutionserzählung von Serge July findet sich in deutscher Übersetzung auch in dem operaistischen Periodikum *Autonomie*. (Siehe Serge July: Liberation. Der Schiitensozialismus der Khomeinisten. In: Autonomie 1/1979.)

37 Variierten zunächst die Zahlen, sprach Foucault alsdann in der *Corriere Della Sera* davon, dass die kaiserliche Armee am 8. September 4000 Protestierende ermordet hätte. (Michael Foucault: Una rivolta con le mani nude. In: Corriere della Sera vom 5. November 1978.)

38 Ruhollah Khomeini: Sahifeh-ye Imam. Bd. 3. Teheran 2008.

Teheran ist nicht Todtnauberg

Nach 46 Jahren Islamischer Staat sind viele Moscheen Irans wieder menschenleer und die moralische Autorität der Geistlichkeit scheint nunmehr endgültig gebrochen. Der ranghohe Geistliche Mohammad Abolghassem Doulabi bedauerte unlängst, dass im Iran um die 50 000 Moscheen verwaist sind.[39] War eine Mehrheit innerhalb der Opposition Ende der 1970er – gegen die eigenen Interessen – bereit, unter dem drohenden Gebrüll »Allahu Akbar« zu marschieren, schleudert die heutige Jugend im Iran den Mullahs Slogans wie »Wir hassen deine Religion, verflucht sei deine Moral« entgegen. Während Mahsa Amini und andere Frauen für eine entschleierte Haarsträhne ermordet wurden, weigern sich heute mehr und mehr Frauen, dem Verschleierungszwang zu gehorchen, und riskieren tagtäglich die Konfrontation mit der *Gasht-e Ershâd*, jener Schwadron »islamischer Belehrung«, die mit Identitätserkennungstechnologie und Razzien über die Einhaltung der strengen Bekleidungsvorschriften wacht.

Das europäische Geraune vom drohenden Chaos, das dem Fall der despotischen Attrappe einer Islamischen Republik folge, täuscht darüber, dass in einem totalitären Regime eine sanfte politische Transformation durch eine Demokratiebewegung nahezu unmöglich ist. Als etwa am 16. November 2019 Massenproteste gegen die drohende Verelendung ausbrachen und theologische Seminare und weitere Insignien des Regimes in Flammen standen, ermordete die Armee der Wächter der Islamischen Revolution innerhalb weniger Tage um die 1500 Oppositionelle. Im IRIB führte der Koraninterpret Abolfazl Bahrampour aus, dass der Tod für die Protestierenden, eine »Infanterie des Feindes«, »quälend« sein müsse, etwa durch die Amputation von Händen und Füßen und die Verbannung auf ein halbversunkenes Wrack im Meer.[40]

Während des Bloody Aban im Jahr 2019, als das Regime unter dem Shutdown der virtuellen Kommunikationssphäre die revolutionäre Erhebung mit gegossenem Blei zum Verstummen brachte, empfahl in der Tagesschau Karin Senz, dass die Iraner unter sich zu bleiben hätten: man solle an sie denken und innerlich Anteil nehmen, aber schweigend ausharren. Europa, so die ARD-Korrespondentin, müsse sich vorrangig darauf konzentrieren, das JCPOA-Vertragswerk wieder zur Geltung zu bringen. Dafür bedürfe es »große(r) Diplomaten« – europäischer natürlich. Während der Massenproteste infolge des Mordes an Mahsa Amini, die das Regime als »hybrid warfare« imperialistischer Interessen denunzierte, mahnte Alireza Arafi, Dekan des Qom-Seminars, die tagtäglichen Anfeindungen gegenüber Mullahs an und drohte zugleich: Diejenigen, die nach den Turbanen der Geistlichen greifen, »sollten wissen, dass der Turban der Geistlichen ihr Leichentuch sein wird.«[41] Der Geistliche Mohsen Araki, langjähriger Treuhänder des Regimes in London, forderte von den Gerichten, die fälligen Todesstrafen für jene Aufrührer auszuführen, die sich der »Feindseligkeit gegen Allah« schuldig gemacht hätten.[42] Wo es gelang, sich zu organisieren, wie im kurdischen Mahabad und im belutschischen Zahedan, konterte das Regime mit einer militarisierten Gnadenlosigkeit, die in ihrer Grobheit unweigerlich Assoziationen mit Syrien heraufprovozierte.

Jeder weitere Massenprotest, der für das Regime ähnlich bedrohlich werden würde wie »Rising Lion«, würde Abertausende Tote unter den Revolutionären einfordern – darüber kann man sich spätestens seit November 2019 nicht mehr täuschen. Die Tötung von zentralen Figuren der khomeinistischen Repressionsmaschinerie und die Destruktion ihrer Kommandozentralen sind im Interesse aller Oppositionellen. Und doch ist es ein schmaler Grat zwischen konkretem Beistand und tragischem Verlust von Leben. Die in ihrer Konsequenz desaströse Unternehmung Israels, einen Ausbruch aus Evin zu provozieren, scheiterte nicht nur kläglich. Sie hatte unter anderem den Tod von Inhaftierten, einer Fürsorgerin und ihrem Kleinkind zur Folge. Die Inhaftierten, unter ihnen der vom Tod bedrohte Ahmadreza Jalali, wurden in andere Kerker des

39 Siehe Fall in mosque-goers in Iran now ›highly alarming‹ [Online]. In: Iran International vom 12. Dezember 2023.

40 IRIB TV1 vom 26. November 2019. (Übersetzt von MEMRI TV: »If we kill 10 000 of them, it will not be an exaggeration« am 26. November 2019.)

41 Alireza Arafi vor Theologieschülern an der Farhangian-Universität in Khorramabad, zit. n. shora-gc.ir vom 12. November 2022.

42 Siehe aftabnews.ir vom 22. Dezember 2022.

Regimes, wie Ghezel Hesar und das als »Höllenloch« bekannte Qarchak, überführt. Ihre Familien sind mit einer bleiernen Ungewissheit über Leben und Tod ihrer Nächsten konfrontiert.

Die paranoide Fahndung nach »Kollaborateuren Israels« ist das Eingeständnis eines Regimes, dessen Säulen nach und nach zertrümmert werden: 1. Der drastische Schwund ideologischer Domination ist seit spätestens 2009 nicht mehr zu leugnen. 2. Die entgrenzte Präpotenz des Regimes schwand mit der Tötung von Hassan Nasrallah, der Lähmung der Hisbollah und der Leichenstarre des syrischen Al-Baʿth-Regimes. 3. Das militärische Drohpotential des Regimes wurde durch die israelische Militärkampagne »Rising Lion« immens geschwächt.

Was dem Regime bleibt, ist die paranoide Fahndung nach »Spionen«, »Kollaborateuren« und anderen Staatsfeinden. Massenverhaftungen und Hinrichtungen werden vor allem in Kurdistan intensiviert. Wenige Tage nach der militärischen Konfrontation wurde etwa Rezgar Beigzadeh Babamiri aus dem kurdischen Bukan der »Feindseligkeit gegen Allah« und der »Verschwörung zum Mord« an Ali Khamenei schuldig gesprochen, nachdem er infolge der Proteste gegen die Ermordung von Mahsa Amini verhaftet worden war. Seine Tochter Zhino spricht von schweren Torturen und Scheinhinrichtungen ihres Vaters in Isolationshaft.[43] Das notorische *Islamic Republic of Inquisition Broadcasting* führte mehrere afghanische Männer vor, die beschuldigt werden, durch den Mossad rekrutiert worden zu sein. In der Folge eskalierten die Repressalien gegenüber afghanischen Migranten. Man erinnere sich, dass das khomeinistische Regime noch vor Jahren Tausende afghanische Geflüchtete für die Fronten der syrischen Katastrophe rekrutiert hatte. Viele der jungen Männer, manche von ihnen noch mit Bartflaum, verloren ihr Leben für das gebrochene Versprechen auf eine Legalisierung ihrer Existenz.

Und was dem Regime zudem noch bleibt, ist eine nach wie vor erfolgversprechende Geiseldiplomatie. So wurden mit dem Ende der militärischen Konfrontation die beiden französischen Geiseln Jacques Paris und Cécile Kohler der »Spionage für Israel« und »Verschwörung gegen die Ordnung« angeklagt. Den beiden droht demnach die Todesstrafe. Dabei mahnte Emmanuel Macron zuvor noch, dass es »der größte Fehler« wäre, mit einer Militärkampagne einen Regimechange im Iran zu erzwingen: »denn dann würde Chaos herrschen«.[44] Beschwichtigung zähmt diese Staatsbestie nicht.

Nachdem Donald Trump mit #MIGA (»Make Iran Great Again«) zuvor noch einen launischen Hashtag-Trend initiiert hatte, brüstete er sich wenige Tage später, Ali Khamenei vor einem »hässlichen und schmählichen Tod« bewahrt zu haben, indem er Israel an seiner längst fälligen Tötung gehindert habe.[45] Einen Regimechange assoziiert er, wie sonst nahezu jede europäische Charaktermaske, mit dem Aufwirbeln von Staub: »Nein. Wenn es einen gäbe, gäbe es ihn, aber nein, ich will ihn nicht.« Das Ende der 12-tägigen militärischen Konfrontation rief Trump nach einer simulierten Vergeltungsaktion des khomeinistischen Regimes gegen die US-amerikanische Air Base Al-Udeid in Katar aus – noch vor dem finalen Massaker im israelischen Beʾer-Sheva durch eine Raketensalve des khomeinistischen Regimes. Wie in Syrien werden weder US-Amerikaner noch Europäer die Beharrlichkeit aufbringen, die die Befreiung des Iran von der khomeinistischen Despotie erfordert. Die Diagnose, dass die iranische Opposition mit sich selbst und ihrer Vergangenheit ringe, fraktioniert und unorganisiert sei, hat somit auch etwas Projektives. Denn mit sich selbst ringend, von Infantilität und autistischem Selbstbezug durchdrungen, von Müdigkeit und Selbsthass gequält, ist vor allem die bürgerliche Zivilisation.

Darüber, dass eine militärische Konfrontation die zwingende Konsequenz eines totalitaristischen Regimes ist, dessen entgrenzte Gewaltarchitektur durch den Willen zur Vernichtung Israels ideologisch verstrebt ist, täuschen sich nur die Wenigsten innerhalb der iranischen Opposition. Äußerungen exilierter Feministinnen wie Masih Alinejad, Kosar

43 Deepa Parent: ›Our silence didn't protect him‹. Daughter pleads for father on death row in Iran [Online]. In: The Guardian vom 18. Juli 2025.

44 Emmanuel Macron, zit. n. John Irish: Macron fears regime change chaos as Trump ups threats on Iran [Online]. In: Reuters vom 18. Juni 2025.

45 Donald Trump, zit. n. Iran condemns Trump's ›disrespectful and unacceptable‹ comments on Khamenei [Online]. In: Le Monde vom 28. Juni 2025.

Eftekhari und Mersedeh Shahinkar – Kosar und Mersedeh verloren während der Proteste gegen den misogynen Mord an Mahsa Amini im Jahr 2022 einseitig ihr Augenlicht – sind unmissverständlich: der antimilitaristische Imperativ zur Stunde wäre der längst hinfällige Todesstoß für die khomeinistische Despotie. Auch die Parteien aus Rojhilatê Kurdistanê haben das khomeinistische Regime als den genuinen Aggressor benannt. Abdullah Mohtadi, Generalsekretär der Komeleya-Partei, spricht von den Iranern als »Geiseln eines leeren Traums« des Regimes von dessen nuklearer Potenzierung.[46] In den ersten Tagen von »Rising Lion« überwog die Freude über den Tod der ranghöchsten Kommandeure der verhassten Wächterarmee. Sardar Pashaei, exilierter Medailleur im Greco-Ringen und Weggefährte des am 12. September 2020 hingerichteten Navid Afkari, war nur einer von vielen, der unverhohlen über die Zuversicht sprach, dass »einer nach dem anderen« dieser Schlächter getötet werde.[47]

Die Freude wurde nach wenigen Tagen mehr und mehr von Zerrissenheit verdrängt. Unter dem Shutdown der virtuellen Kommunikationssphäre und der panischen Fahndung nach »Kollaborateuren«, der operativen Intensität von »Rising Lion« innerhalb des urbanen Konglomerats Teheran-Karaj und dem absoluten Unwillen des Regimes, die in Teheran Ausharrenden vorzuwarnen, kollidierten die Erwartung auf ein Ende des Regimes mit der Angst um das eigene Leben und das der Nächsten in bleierner Isolation. Während das israelische Militär zu temporären und territorial begrenzten Evakuierungen aufrief, schwatzte Donald Trump am 16. Juni davon, jeder solle aus Teheran augenblicklich aufbrechen. Am selben Tag wurde in der französischen Tageszeitung *Le Monde* eine Erklärung von Narges Mohammadi und weiteren Persönlichkeiten aus der Opposition wie den Cineasten Jafar Panahi und Mohammad Rasoulof publiziert, in der ein Ende der militärischen Konfrontation gefordert wird. Aber auch in dieser Erklärung wird die nukleare Potenzierung des Regimes als diametral zu den Interessen der Iraner kritisiert. Soran Mansournia, dessen Bruder Borhan während der Novemberproteste 2019 ermordet wurde, spricht von der bedrückenden Atmosphäre der Machtlosigkeit und plädiert in dieser Situation für Strategien zur Wiedererlangung von Aktionsfähigkeit.[48]

Andere Oppositionelle beharren weiterhin darauf, dass ein totalitäres Regime mit einer solch monströsen Repressionsmaschinerie einzig durch militärische Gegengewalt entscheidend erschüttert werden könne. »Die Wirklichkeit entspricht nicht unseren Träumen«, mahnt Soroush Lashkary alias Hichkas,[49] Pionier des iranischen Raps. Die Bemühung um ein Ende des Regimes ohne militärische Intervention würde noch viel mehr Tote und Verstümmelte einfordern. »Täuschen Sie sich nicht«, so Lashkary. »Sie denken womöglich, sie hätten ein hohes moralisches Ansehen, wenn sie ›No to War‹ sagen.«[50]

Anders als es deutsche Ideologen seit Jahren beschwören, ist im Iran eine Fraternisierung mit dem Regime über seinen ideologischen Nukleus hinaus nicht nur ausgeblieben. Das Regime scheint sich auch den Ruin seines ideologischen Fundaments einzubekennen, in dem es peinlichst bemüht ist, seiner Propaganda mit unislamischer und nationalistischer Rhetorik noch ein wenig Popularität einzuhauchen. So wurde mit Arash Kamangir eine Heldenfigur der zoroastrischen Mythologie zum zentralen Propagandamotiv des Regimes. Auf einem Banner an einer Fassade am Teheraner Vanak Square etwa spannt Arash seinen Bogen, während seine Pfeile zu ballistischen Raketen werden. Als Ali Khamenei jüngst nach längerer Abwesenheit an einem Ashura-Ritus in der

46 @AbdullahMohtadi auf X vom 13. Juni 2025.
47 @sardar_pashaei auf X vom 13. Juni 2025.
48 @Soranmansournia auf X vom 4. Juli 2025.
49 @HichkasOfficial auf X vom 4. Juli 2025.
50 @HichkasOfficial auf X vom 6. Juli 2025. – Die Kritik von Hichkas gilt auch ohne namentliche Nennung den Töchtern und Söhnen der Nationalen Front wie Parastou Forouhar und den ewig antiimperialistischen Granden deutscher Irankunde wie Bahman Nirumand und Majid Zarbakhsh, die bereits in den 1960er Jahren ihren deutschen Genossen den Iran erklärten. Als Sekretär einer Nationalen Union der studentischen Diaspora reiste Zarbakhsh 1969 ins irakische Najaf, um bei Ruhollah Khomeini vorzusprechen und diesen vom antiimperialistischen Charakter der Union zu überzeugen. In der Union rivalisierten in jenen Jahren abtrünnige Fraktionen der Tudeh, die Nationale Front und Freunde der maoistischen Kulturrevolutionen. Eine Rivalität, die sich mehr und mehr von der Wirklichkeit im Iran entfernte und geprägt war von Autoritätskrisen, nachdem zunächst der Kreml und dann auch Zhongnanhai begannen, mit der iranischen Monarchie zu kollaborieren.

Teheraner Hosseinieh von Ruhollah Khomeini teilnahm, soll er den Maddah, der die Eulogie hielt, gebeten haben: »Herr Karimi, singen Sie ›Iran, Iran‹!« In dem schwulstigen Hymnus des exilierten Lyrikers Touraj Negahban wird die Heimat, ganz ohne islamische Metaphern, (originär von Mohammad Nouri) besungen: »Unter deinen Füßen, jenes Herz, das nicht für dich zittert … O Iran, fern vom Schoß der leeren Hände anderer, des Bösen.«[51]

Fars News Agency, ein propagandistisches Spinnengewebe aus den Lügen und Drohungen der Wächterarmee, fordert indes Massenhinrichtungen der »Kollaborateure« des Feindes und beruft sich dabei unverhohlen auf das Todesdekret von Ruhollah Khomeini aus dem Jahr 1988. »Mitleid mit den Feinden des Islam ist Naivität«, so Khomeini nahezu synchron zum Ende der Märtyrerschlacht gegen den Irak. »Zögern« hieße, »das reine, unbefleckte Blut der Märtyrer zu ignorieren.« Tausende wurden im Jahr 1988 in den khomeinistischen Marterhöhlen hingerichtet, manche von ihnen waren noch in den frühen 1980er Jahren bei der Verteilung von Flugschriften und Zeitungen sozialistischer Parteien wie der Râh-e Kârgar, Peykâr oder Komeleya verhaftet worden. *Fars News* nennt die Hinrichtungsmaschinerie von 1988 ein »strahlendes Kapitel« im Existenzkampf der Islamischen Republik.[52]

»Wenn wir Kobanî befreit haben, folgt als Nächstes der Iran«, versprach lächelnd eine der Frauen, die das nordsyrische Kobanî im September 2014 davor bewahren konnte, an das genozidale Kalifat des Islamischen Staats zu fallen.[53] Im Jahr 2022 hallte der Ruf »Frau, Leben, Freiheit«, der in den Jahren zuvor in Nordsyrien zu Popularität kam, durch die Straßen Irans. Heute schmeichelt Donald Trump jenem Mann, der Ende des Jahres 2011 auf Geheiß des Generalkommandos der Al-Qaida und Abu Bakr al-Baghdadi persönlich aus dem Irak nach Syrien aufbrach, um den Islamischen Staat über die im Sykes-Picot-Abkommen dekretierten Grenzen zu potenzieren. Der heutige Präsident Syriens und »tough guy« Ahmed al-Sharaa führte die Befehle von al-Baghdadi, dem späteren Kalifen des Islamischen Staats, aus – bis es zum Schisma zwischen letzterem und Al-Qaida kam. Während Trump nunmehr die Karriere bei Al-Qaida als biografischen Skill werthält, drängt sein Syrien-Gesandter Thomas Barrack – ein Investor, der sein Business in jüngerer Vergangenheit vor allem mit dem Emirat Katar gemacht hat – auf ein Ende der föderalistischen Bemühungen, damit Syrien kein Salafiyya-Upgrade der Al-Baʿth-Diktatur wird.[54] Es bleibt angesichts einer sich perpetuierenden Krise der bürgerlichen Zivilisation und eines dramatischen Mangels an strategischer Integrität nicht viel mehr übrig, als schleunigst eigene Strategien zur Wiedererlangung von Aktionsfähigkeit zu skizzieren.

51 Siehe @IranIntl_En auf X vom 5. Juli 2025.

52 Farsnews.ir vom 6. Juli 2025. Siehe auch IRGC media calls for 1980s-style mass executions of Israel ›collaborators‹ [Online]. In: Iran International vom 8. Juli 2025.

53 Inside Kobane: Keeping Islamic State at bay [Online]. In: BBC vom 5. Januar 2015.

54 »Federalism doesn't work … there is only one road, that road is to Damascus«. (Thomas Barrack, zit. n. Charles Lister: Fading hopes that the SDF will agree to Syrian integration. In: Al Majalla vom 11. Juli 2025.)

Gerhard Scheit / Philip Zahner

Abdankung des amerikanischen Welthegemons?

Ein imaginäres Gespräch anlässlich der zweiten Amtszeit von Donald Trump[1]

A Obwohl sich etliche der Fragen, wie genau die aktuelle US-Administration unter Trump zu charakterisieren sei, bereits während dessen erster Amtszeit stellten, und sich bis zu einem gewissen Grad bloß zu wiederholen scheinen, erhält man nicht unbedingt den Eindruck, dass die Urteilsbildung darum wesentlich einfacher geworden wäre.[2] Woran liegt

1 Dieser Text verdankt sich zahlreichen Diskussionen im Umfeld der *sans phrase*-Redaktion. Die fiktiven Diskutanten sind nicht identisch mit den beiden Autoren; die Form dieses Gesprächs soll lediglich betonen, dass es sich um ein Extrakt der Diskussionen handelt, soweit es nicht deren Leitgedanke war, Standpunkte zu beziehen, sondern jeweils an der Urteilskraft des anderen zu partizipieren.

2 Siehe dazu Marlene Gallner/Simon Gansinger/David Hellbrück/Florian Markl/Ljiljana Radonić/Gerhard Scheit: Zwischen